This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
188
F74

B 440342

Fortlage
Ueber die denkweise
d. alten Philosophen.

STORAGE
L2 W5

University of Michigan

Digitized by Google

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

188
.F74

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

die Denkweise

der

ältesten Philosophen.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Inaugural-Abhandlung

von

Carl Fortlage.

München 1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Philosophie ist Streben nach Einheit des Wissens. Diese Einheit kann sich nur objectiv darstellen dadurch, daß ein einziges Prinzip der Existenz der Dinge gefunden wird, wodurch sie für den beschauenden Geist ihrer zufälligen und verworrenen Existenz entrückt in einem harmonischen und consequenten Zusammenhange erscheinen. Hierüber ist alle Philosophie einverstanden gewesen, und mußte es ihrem Radikalbegriffe nach seyn. Wenden wir aber unseren Blick nach dieser Voraussetzung einen Grad tiefer in die Geschichte der Philosophieen, so werden wir bald inne, wie verschiedene Meinungen die Philosophen immer über diesen Begriff hegten. Ich will gar nicht reden über die Frage: welches soll das Prinzip seyn? wie soll die Einheit heißen? sondern nur einmal erst darüber: in wiefern soll dieses Prinzip Einheit seyn oder in wiefern sollen die Dinge ihre Einheit im Prinzipe haben? Denn auf gar mancherlei Weise können die Dinge Einheiten und Totalitäten bilden. Setze ich z. B. meine beiden Augen in meinem Antlitz, so haben diese dadurch eine Einheit der Existenz, daß sie beide Augen sind, zwei Individuen desselben Begriffs. Als solche sind sie zugleich ununterschieden von allen Augen in der Welt, ich mag die der Katze oder des Pferdes, der Affen oder der Insekten oder alle die denkbaren Oder zusammen nehmen, es sind immer Augen, und hierin ist unter allen kein Unterschied. Aber meine Augen haben noch eine andere Einheit der Existenz darin, daß beide nebeneinander in meinem Haupte sitzen, indem sie und meine Wangen und mein Schädel und mein Haar u. s. w. die Materie dieses Hauptes constituiren, dessen Theile sie sind. Hierin sind sie wiederum von allen andern Augen unterschieden, gemein aber haben sie dies mit meiner Nase, Stirn ꝛc. ja sogar mit meinem Hute, den ich trage,

Digitized by Google

und mit der Speise, die ich kaue. Ferner haben diese meine Augen noch eine andere Einheit der Existenz darin, daß sie beide meine Augen sind, und nicht etwa das eine einem Anderen angehört, also darin, daß das eine aus derselben Quelle des Lebens erwachsen ist, aus welcher das andere sein Daseyn hat. Aber auch die anderen Organe meines Leibes trinken aus derselben Quelle, auch meine Knochen, auch mein Herz, auch meine Pulsader und unzählige Organe, welche ich hier durch das Wörtlein auch anknüpfen kann. Um diese drei Einheiten vorläufig festzuhalten, könnten wir sie wohl mit den Ausdrücken der begrifflichen, der stofflichen und der organischen Einheit bezeichnen, aber weit natürlicher ist die Bezeichnung durch die drei sich uns aufdringenden Conjunctionen Oder, Und, Auch. Aber das sind noch nicht alle denkbaren Prinzipien der einheitlichen Existenz meiner Augen. Sondern ihre höchste Einheit beruht darin, daß das eine Auge dasselbe sieht, was das andere, und daß ihr Gesichtskreis nicht zwei ist, sondern einer, bei welchem man nicht merkt, welches von ihnen sieht, oder ob sie beide vereint sehen, und diese höchste Einheit der Existenz theilen sie mit keinem anderen Dinge auf der Welt, als miteinander. Zwar wenn zwei Leute beisammen stehen, so sehen sie dieselben Dinge, und ihr Gesichtskreis ist wiederum mit wenigen Modifikationen derselbe einfache, aber sie können auseinander gehen und wieder zusammenkommen, die Einheit ist nicht geradezu da, sondern an einen zufälligen Act und ein Aber gebunden. An welcher dieser Einheiten der Existenz soll ich mich nun halten, durch welche fasse ich das Leben bei seiner Mitte?

Doch möchte das Gleichniß der Augen hinken, und wir wollen statt deren lieber eine Versammlung von Menschen denken, etwa in einem Garten, und fragen: in wiefern bilden diese Menschen unter einander eine Einheit des Lebens? Das erste und gemeinste ist, in sofern sie zusammen sich in demselben Garten befinden. Wer mich um die Versammlung fragt, dem antworte ich: der und der und der ꝛc. bis ich zu Ende bin. Bei dieser Einheit der Menge oder dem Aggregat stößt mir aber das auf, daß ich schon eine andere Einheit, nämlich die Gleichartigkeit der aufgezählten Gegenstände, vorausgesetzt habe. Denn die Bäume, Wege, Häuser im Garten werde ich mich hüten unter der Reihe der Menschen mitzuzählen. Innerhalb der Gränzen eines bestimmten Begriffs mich zu halten, erfordert durchaus das Wörtlein und, es mag nun in diesem Falle der bloße Begriff der Menschen seyn oder der Begriff eines Zweckes, um welchen sie

Digitized by Google

zusammengekommen sind. Es ist dies die arithmetische Regel: Nur Gleiches läßt sich zu Gleichem addiren. Wir wollen also das Herumwandeln für den Allgemeinbegriff der Menschen in jenem Garten setzen. Ich beschaue diesen oder jenen oder den dritten, ich sage vom einen dasselbe, wie vom anderen: er wandelt, und darin ist keine Unterscheidung zwischen ihnen; nicht als ob sie auf irgend eine Weise darin zusammengeflossen wären: gerade im Gegentheil, denn jeder trägt den Begriff des Wandelns vollständig an sich und in sich und ist sich darin selbst genug und für sich selbst die ganze Totalität des Begriffs. So vertiefe ich mich in den Begriff des Wandelns, indem ich auf den oder den aus der Menge meinen Blick werfe und den ganzen Begriff in ihm schaue. Er wandelt, und das ganze Wandeln, gleichsam die ganze Tiefe des Wandelns, ist in ihm. Nun wende ich meine Augen von ihm ab auf einen anderen. Auch der wandelt, aber ganz andere Wege auf ganz andere Weise. Da wir hier vom Begriff und der individuellen gleichartigen Zählung ausgegangen sind, so können wir dieses trennende Aber bezeichnen als die Sonderung des Begriffs in viele untergeordnete, bis zur unendlichen Sonderung der Individuen hinab, aber das Auch als die Anerkenntniß vieler Individuen als denselben Begriff bildend. Es ist das Hüpfen der Anschauung von einem Punkte des Raumes und der Zeit zum anderen und die Aussprache jedes gesehenen Punktes als denselben Begriff.

Klarer können wir uns die Begriffe noch machen, wenn wir auf die Art und Weise achten, wie wir sie construiren. Um das Oder, d. i. die Begriffseinheit wahrzunehmen, müssen wir statt aller Gegenstände nur einen ins Auge fassen, welcher den ganzen Begriff darstellt. Ich stelle z. B. Jemandem drei Menschen vor, und sage ihm: einer unter diesen ist ein Türke; rathe, welcher; dieser oder der? Oder ein Arzt sagt mir ein Mittel: Nehmen Sie dies oder das, ein jedes wird Ihnen helfen, d. i. in jedem ist der ganze Begriff der wohlthätigen Wirksamkeit. Das alles bedeutet: Um den Begriff zu haben, muß ich mein Thun oder meine Aufmerksamkeit ganz auf eines der Individuen fixiren. Dieses Individuum ist dann für mich der ganze Begriff, dieses ist König und steht für alle und statt aller, wie der König den ganzen Begriff des Volkes oder der Nationalität repräsentirt. Im Auffassen des Nebeneinander dagegen ruht meine Aufmerksamkeit auf Niemandem fest, und es kann in dieser materiellen Individualität, vermöge deren ich den einen zum anderen addire, so wenig einer für den anderen stehen, als

Digitized by Google

einer für den andern essen oder trinken kann. Das Auch ist das Uebergehen von einem Individuo zum andern, und in sofern ein Und oder ein Neben einander; aber es berührt nicht die Individualität mit vorausgesetztem Begriffe, sondern es lenkt den Geist auf einen Begriff mit vorausgesetzter bekannter Individualität. Nämlich es faßt das erste Individuum als einen Begriff, und sucht mit diesem Schema oder Ideenbilde in Gedanken unter den Individuen umher, ob es nicht paßt, und findet es ein congruentes, so sagt es aus: das ist auch ein solches, und seine begriffliche Existenz ist also durch das erste und aus der Anschauung des ersten als eines Begriffes gesetzt. In der objectiven Realität aber bedeutet dieses Auch, wodurch ich zwei Dinge derselben Art bei einander stehen sehe, daß in ihnen beiden dieselben reellen Lebenskräfte walten, daß sie gleichsam bluts- und familienverwandt sind, und aus und durch denselben Samen entsprossen, wenn nicht gar selber durch einander erzeugt. Neben einander stehend und außereinander erkenne ich sie aber alle zugleich an als Repräsentanten desselben Begriffs, und dadurch wird mehr postulirt als eine reelle Familienverwandtschaft. Denn der Begriff drückt strenge das aus, was er ausdrückt, und wenn ich zwei Individuen denselben Begriff ausdrücken finde, so fordert mich das nothwendig auf, ihre sinnliche Gestalt und Erscheinung mit einander zu messen, welche der Ausdruck dieses Begriffes ist. Ich setze also die Gestalten in der Phantasie zusammen oder vielmehr in einander und lasse sie sich mit ihren gleichartigen Theilen mathematisch decken. Da finde ich nun viele Unebenheiten und vieles, das mich zwingt „aber, aber“ auszurufen. Und wie ich das Durch- und Auseinander ansehen kann als ein in den Begriff oder das Statt einander erhobenes Nebeneinander, so kann ich das In- und Zueinander ansehen als ein in die Wahrnehmung oder das Nebeneinander herabgesenktes Statt oder Für einander.

Digitized by Google

Nach dieſer vorläufigen Reflexion über die verſchiedene Art und Weiſe, wie man eine Einheit der Exiſtenz in den Dingen ſuchen und finden kann, wende ich mich zur Betrachtung der älteſten philoſophiſchen Syſteme, um zu unterſuchen, auf welchem Wege die Urheber derſelben eine ſolche Einheit ſuchten, und von welchem Geſichtspunkte aus ſie eine ſolche poſtulirten. Unſere vorausgeſchickten in der Conſtruktion aller Sprachen feſtgegründeten Begriffe mögen uns zu Wegweiſern dienen.

Die Joniſchen Philoſophen nun ſuchen das Princip der Dinge als ein ſolches, durch das und aus dem alle Dinge entſtanden ſind, und in welches ſie alle wieder einkehren werden:

Aristot. de coelo III, 5. *Ἔνιοι γὰρ ἓν μόνον στοιχεῖον ὑποτίθενται· καὶ τούτων οἱ μὲν ὕδωρ, οἱ δὲ ἀέρα, οἱ δὲ πῦρ, οἱ δὲ ὕδατος μὲν λεπτότερον, ἀέρος δὲ πυκνότερον, ὃ περιέχειν ὡς ἄπειρον φασὶ πάντας τοὺς οὐρανούς.*

Stobaeus Eclog. physic. pag. 296. *Ἀναξιμένης ἀρχὴν τῶν ὄντων ἀέρα ἀπεφήνατο· ἐκ γὰρ τούτου πάντα γίγνεσθαι, καὶ εἰς αὐτὸν πάλιν ἀναλύεσθαι.*

Arist. de Coelo I, 10. *τινὲς ἀιεὶ γίνεσθαι τὸν κόσμον φασὶν, καὶ ἐναλλάξ, ὅτε μὲν αὕτως ὅτε δὲ ἄλλως ἐχειν, ὥσπερ Ἐμπεδόκλης ὁ Ἀγραγάτινος, καὶ Ἡράκλειτος ὁ Ἐφήσιος.*

Hieraus ſehen wir genugſam, daß ſie eine einzige Materie ſuchten, durch deren Verwandlung alle anderen Stoffe ſammt ihren Geſtalten hervorgegangen ſeyen. Eine andere Stelle vom Heraklit iſt:

Clem. Alexandr. Strom. V. pag. 599. *φησὶν Ἡράκλειτος· κόσμον τόν αὐτὸν ἁπάντων οὔτε τις θεῶν, οὔτε ἀνθρώπων ἐπάιησεν· ἀλλ' ἦν ἀιεὶ, καὶ ἔστι καὶ ἔσται πῦρ ἀείζωον, ἁπτύμενον μέτρα, καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.*

Hier iſt das Feuer die ἀρχὴ ſowohl, als die durch alles hin exiſtirende Quinteſſenz von allem. Dieſe ἀρχὴ ſollte alſo auch die gegenwärtige Natur der Dinge vorſtellen, aber nicht in ſofern ſie in der Starrheit ihrer Geſtalten beſtehen, ſondern

Digitized by Google

in sofern sie in steter Verwandlung, in stetem Leben und Sterben begriffen sind. In diesem Sinne wird dann der Stoff und Trieb des στοιχεῖον auch die Seele der Kreaturen genannt, wie denn dem Anaximenes und Diogenes die Seele Luft ist, dem Heraklit aber Feuer. Wir können daher von den Joniern im Allgemeinen behaupten, daß sie die substantielle Einheit der Dinge in ihrer physiologischen Existenz suchten, in ihrer lebendigen Stoffverwandlung. Denn sie sahen ab von allem, was man mathematisch nennen könnte, von aller Figuration des Raums und der Zahl und von allem Maaße der Zeiten und Ausdehnungen. Dagegen hielten sie sich an den Stoff und die unendliche schrankenlose Bewegung d. i. an das Gebären und Geborenwerden des einen aus dem anderen, und das Sterben des einen durch das andere. Als Philosophieen der ἀρχή und der ὕλη schließen sich diese Philosopheme ganz an die mythologische Vorstellung vom Chaos an, und selbst der Begriff des Chaos in seiner vielfachen Bedeutung, worin er gefunden wird, stimmt seinem Verhältnisse zum ausgebildeten κόσμος nach ganz mit den ἀρχαὶ der alten Philosophen überein. Denn er bezeichnet nicht allein die Ununterscheidbarkeit der Elemente, die indigesta moles, nicht allein den gebärenden Urstoff, sondern auch den unendlichen allumschließenden Raum, wie es heißt:

Sextus Empiric. Pyrrhon. hypotypos. III, 6: *φασὶ γὰρ χάος τὸν τόπον ἀπὸ τοῦ χωρητικὸν αὐτὸν εἶναι τῶν ἐν αὐτῷ γινομένων.*

Nachher aber beginnt sich die Jonische Philosophie von dieser alten Anschauungsweise zu trennen mit Anaxagoras, welcher durch seine unendlich vielen gleichartigen Elementarstoffe und deren Composition die Idee der physiologischen Verwandlung ganz verdrängte, und durch seinen hinzugefügten νοῦς eben so auf die folgenden Eleatischen Philosophen hindeutet, als er durch seine durcheinandergeworfenen und gemischten Stofftheilchen den folgenden Atomisten den Weg bezeichnet. Dagegen behält sein jüngerer Zeitgenoß Empedokles die ältere Vorstellung der Verwandlung bei:

Aristot. de coelo III, 3. *Ἀναξαγόρας ἐναντίον Ἐμπεδοκλεῖ λέγει περὶ τῶν στοιχείων· ὁ μὲν γὰρ πῦρ καὶ γῆν καὶ τὰ σύστοιχα τούτοις στοιχεῖα φησὶν εἶναι τῶν σωμάτων, καὶ σύγκεισθαι πάντα ἐκ τούτων· Ἀναξαγόρας δὲ τοὐναντίον· τὰ ὁμοιομερῆ σὰρξ καὶ ὀστοῦν καὶ ξύλον καὶ λίθος* etc.

Digitized by Google

Indessen tritt der Anaxagoräische νοῦς nicht so unvorbereitet und plötzlich auf. Denn wenn wir auch von den sich nahe anschließenden mythologischen Kosmogonieen absehen, wo zugleich mit dem Chaos der bildende Geist Eros auftritt (wenigstens nach der Hauptmythe im Hesiod, obgleich andere Orphische Sagen anders lauten): so finden wir von einer solchen Trennung des geistigen Lebens im materiellen Princip auch schon Spuren bei Thales:

Cicero de nat. Deor. 1, 10. Thales aquam dixit rerum omnium esse initium, Deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret; aquae enim adjunxit mentem.

Beim Anaximander und den folgenden verschwindet diese Trennung wieder ganz, indem der Stoff mit der Verwandlungskraft völlig als eines und dasselbe gesetzt wird. Auch kann man sich wohl erklären, warum gerade hier dieser Unterschied ganz schwindet, indem die Elemente Luft, Aether, Feuer die geistigeren sind, dagegen das Wasser sich schon mehr als träge Masse zur rudis indigestaque moles und zum grave pondus des Chaos hinneigt. Das aber geht hieraus hervor, daß die Scheidung des ideellen und reellen Principes schon früh im Keime vorbereitet lag, aber erst dann in ihrer Schärfe nothwendig hervortreten mußte, sobald Anaxagoras den Gedanken faßte, die Verwandelung der Stoffe als eine Zusammensetzung, ein stets wechselndes Bestehen anzuschauen. Eben so enge aber, als er sich durch seinen Dualismus an die alte mythische Ansicht anschließt, eben so folgerecht schließt sich auch seine Elementarlehre an die frühern Jonischen Systeme an. Alle Elemente hatten dem philosophirenden Geiste als Urstoffe gedient. Aus dem trüben Durcheinander des mythischen Chaos, in welchem sich alle Elemente mischten, ging Thales zum gesonderten Wasser über, Anaximander zur Luft, Heraklit zum Feuer. Dadurch hatte sich der letztere schon über alle anderen erhoben, daß er dasjenige Element als Princip setzte, welches alle übrigen in sich begreift als ein bestehender Kampf der anderen drei mit einander, welcher sein Leben nur hat in Verzehrung der Luft, die er athmet, des harten Stoffes, den er frißt, und des feuchten öhligen Dampfes, auf dem sich seine Lohe erhebt. Um noch eine Stufe über Heraklit hinauszuschreiten, mußte der Nachfolger einen Stoff wählen, welcher nicht allein die Qualitäten der drei ersten Elemente, sondern auch die des verzehrenden und gebärenden Feuers dazu in sich enthielt. Aber mit diesem Gedanken, und schon mit dem Gedanken, vom vierten Elemente eine Stufe höher zu steigen, sind wir der Re-

Digitized by Google

gion der Elemente entflohen und in den Begriff des Organismus eingetreten, in welchem sich die Vierheit der Elemente in eine unendliche Mannichfaltigkeit verschiedener Stoffe verwandelt. Wollen wir uns an diese als στοιχεῖα festhalten, so bleibt uns nichts übrig, als ihre unendliche Mannichfaltigkeit selber als Princip festzuhalten; denn diese Mannichfaltigkeit constituirt den einen Organismus selber, den wir als einen einheitlichen postulirten, um in der Aufeinanderfolge der Elemente das Feuer noch zu überschreiten. Da aber in der Einheit des Organismus uns die stoffliche Einheit zu Grunde geht, so müssen wir sie nothwendig als geistigen νοῦς über und bei jener Vielheit auffassen. Man sieht, daß die Anaxagoräische Vorstellungsart unrein ist, wie sie denn auch gleich durch ihren Dualismus den philosophirenden Verstand beleidigt. Sie steht da als der ins Aeußerste getriebene und in dieser seiner Extremität seine ganze ursprüngliche Natur verläugnende Jonische Materialismus. Es war ein Culminationspunkt der Speculation, der sich nicht lange halten konnte, und von dem wir wie zwei verschiedene reife Früchte den Eleatischen Pantheismus und den Demokritischen Atheismus abfallen sehen. Der letzte der Jonischen Schule sank dann auch wieder, alles gleichsam recapitulirend, zur Annahme der alten vier Elemente zusammengenommen zurück, ich meine nämlich Empedokles den Agrigentiner. Mit dem Pantheismus und Atomismus beginnt nun die Philosophie, gänzlich losgerissen von den mythisch-kosmogonischen Ideen, zuerst eigentlich ihre eigene unabhängige Bahn, welche sie schon von der andern Seite primitiv und eine ganz andere Richtung verfolgend in der Italischen Philosophie begonnen hatte. Von dieser zu reden wollen wir versparen, um unseren einmal begonnenen Gedankengang mit der nähern Betrachtung des atomistischen Systems fortzusetzen.

Die Atomistiker Leukipp und Demokrit weichen darin vom Anaxagoras ab, daß sie den Atomen nicht mehr verschiedene Materialität geben, sondern vielmehr die Unterschiede der Materialität aus der verschiedenen Gestaltung der Atomen ableiten.

Arist. Metaph. I, 4. *Λεύκιππος δὲ καὶ ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ Δημόκριτος στοιχεῖα μὲν τὸ πλῆρες καὶ τὸ κενὸν εἶναί φασιν, λέγοντες οἷον τὸ μὲν ὄν, τὸ δὲ μὴ ὄν. τούτων δὲ τὸ ὂν πλῆρες καὶ στερεόν, τὸ δὲ κενόν γε καὶ μανὸν τὸ μὴ ὄν.*

Digitized by Google

Diog. Laërt. IX, 44. *Μηδὲν ἐκ τοῦ μὴ-ὄντος γίνεσθαι μηδὲ εἰς τὸ μὴ-ὂν φθείρεσθαι (φησι Δημόκριτος)· καὶ τὰς ἀτόμους δὲ ἀπείρους εἶναι κατὰ μέγεθος καὶ πλῆθος, φέρεσθαι δ'ἐν τῷ ὅλῳ δινουμένας· καὶ ἔτω πάντα τὰ συγκρίματα γεννᾶν πῦρ, ὕδωρ, ἀέρα, γῆν.*

Aristoteles de coelo III, 4. *Οὐδὲν ἐπιδιώρισαν, ἀλλὰ μόνον τῷ πυρὶ τὴν σφαῖραν ἀπέδωκαν, ἀέρα δὲ καὶ ὕδωρ καὶ τὰ ἄλλα μεγέθει καὶ σμικρότητι διεῖλον.*

Wo suchten denn nun diese Philosophen die substantielle Einheit der Dinge? und von welcher Seite forschten sie danach? Sollen wir antworten: Sie hielten sich an die Materialität und Stofflichkeit? Nein; so wenig thaten sie das, daß sie dieselbe künstlich durch die Gestalt der Atome erst construirten. Also die Gestalt der Dinge ist es, woran sie sich eigentlich halten? Dieses eben so wenig, indem ja Alles in der Anschauung der Atomen in eine rohe Masse auseinander fällt, und ein solcher Körper absolut genommen gar keine Gestalt und keine Ganzheit seiner Theile hat. Denn nach der Strenge des Prinzips betrachtet gehören zwei der Atomen meines Gehirns nicht enger zusammen, als das eine von ihnen und ein anderes, welches jetzt vielleicht fern von mir im Sumpfe modert. Wir können das Princip der Dinge, wonach ein jedes ein ganzes für sich ist, wohl das Princip der Zahl nennen, indem wir nach ihm die Dinge zählen. Denn im Zählen fassen wir trotz aller Mannichfaltigkeit und Vielheit der Theile ein jedes Ding doch nur als eines, als dasselbe Einfache, das es ist, als ein Solidum. Dieses Princip der Zahl zerstören die Atome, sie kennen es nicht. Eben so wenig anerkannt ist in ihren Spielen der Begriff der zeitlichen Dauer der Dinge, in welcher sie trotz aller jedaugenblicklichen Veränderung dennoch ganz dieselben bleiben, die sie sind; davon ist eben so wenig die Rede; die Dinge sind bloß Verwandlungen ohne Dauer, denn es dauern bloß die Atome. Nichts bleibt uns mehr übrig, als ihre räumliche Existenz, ihr Nebeneinandersеyn. Dieses wird auf das Vollkommenste in ihnen anerkannt. Wir werden dieß am besten inne, wenn wir die Dinge uns vorstellen, wie wir sie bloß mit dem Augensinn auffassen, d. h. mit dem Sinn, welcher vorzugsweise der Sinn des Raumes ist. Da sehen wir, indem wir abstrahiren von unserer sonstigen Erkenntniß, vor uns eben diese bunte tabula picta mit unendlicher fragmentarischer Mannichfaltigkeit ohne Abschluß, dasselbe Kaleidoskop

Digitized by Google

durcheinander geworfener bunter Steinchen, welches uns die Atomiſten in die Gedanken bringen. Weil nun dieſer erfüllte Raum ſchlechthin als vorausgeſetztes Princip angenommen iſt, ſo fallen natürlich alle ſolche weltbildende Verhältniſſe weg, welche ſich durch den Raum ergeben, welche ſind die Verhältniſſe von innerer und äußerer, ſichtbarer und unſichtbarer Natur, Subſtanz und Accidens u. dgl. und der einzige Weg, etwas zu Stande zu bringen, iſt der durch zeitliche Veränderung und Wechſel der Lage, durch ein Streuen dieſes Sandes der großen Wüſte in Wirbeln durcheinander, woraus dann Roſen erblühen ſollen.

Daß dieſe Anſicht der Eleatiſchen Alleinslehre direct entgegengeſetzt iſt, merkt man bald. Man achte nur auf die Stellen:

Aristot. de Xenophane: *Ἀδύνατόν φησιν εἶναι, εἴ τι ἔστι, γενέσθαι, τοῦτο λέγων ἐπὶ τοῦ θεοῦ· ἀνάγκη γὰρ ἤτοι ἐξ ὁμοίων ἢ ἐξ ἀνομοίων γενέσθαι τὸ γενόμενον· δυνατὸν δὲ οὐδέτερον· — ἀΐδιον μὲν οὖν διὰ ταῦτ' εἶναι τὸν θεὸν· ἕνα δ' ὄντα ὅμοιον εἶναι πάντη-σφαιροειδῆ.*

Ibid. I. 3. *Κατὰ πάντα δὲ οὕτως φασὶν ἔχειν τὸν θεὸν, ἀΐδιόν τε καὶ ἕνα, ὅμοιόν τε καὶ σφαιροειδῆ ὄντα, οὔτε ἄπειρον, οὔτε πεπερασμένον, οὔτε ἠρεμεῖν, οὔτε κινητὸν εἶναι.*

Parmenid. *Ἐπη*, *v.* 88.

Ταυτὸν δ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὗ ἕνεκέν ἐστι νόημα,
Οὐ γὰρ ἄνευ τοῦ ἐόντος, ἐν ᾧ πεφατισμένον ἐστὶν,
Εὑρήσεις τὸ νοεῖν· οὐδὲν γὰρ ἐστὶν ἢ ἔσται
Ἄλλο πάρεξ τοῦ ἐόντος.

Sext. Empiric. adv. phys. IX. 144. *ἕλος ὁρᾷ, ἕλος δὲ νοεῖ, ἕλος δὲ τ' ἀκέει.*

Man kann hier den Gegenſatz der Eleaten und Abderiten genau verfolgen. Die letzteren ſind mit ihren Gedanken in der Mitte der Welt, und auf die die Leere erfüllenden Körpertheilchen gerichtet, die Eleaten aber ſchauen, um von allen dieſen zu abſtrahiren, in den äußerſten Umkreis des Himmels hinein, wie es von Xenophones heißt: Arist. Metaph. I, 5. *εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας, τὸ ἓν εἶναι φησὶ τὸν θεὸν.* Jene zeigen uns eine unendliche Menge von Körperchen,

Digitized by Google

dieſe demonſtriren uns einen einzigen Geiſt. Was haben wir uns unter dieſem Geiſte zu denken, und in wie fern begründet ſich in ihm die einheitliche Exiſtenz der Dinge? Wir finden hier erſtlich die Abſtraction von aller Materialität. Leicht könnte man verführt werden zu ſagen: von aller Vielheit und Mannichfaltigkeit überhaupt. Damit aber hätten wir nur den Allgemeinbegriff aller Philoſophie ausgeſprochen, denn dies thaten alle, auch die Atomiſten, nur jeder auf verſchiedene Weiſe, und die Negation der Eleaten kommt uns auf den erſten Augenblick nur darum treffender und ſchlagender vor, weil ſie dieſelbe durch die Dialektik des Begriffs bewerkſtelligten, und nicht in der Sinnenwahrnehmung oder dem reellen Lebensbewußtſeyn, wie die früheren, auffuchten. Wir müſſen uns alſo an's Poſitive halten und das iſt die Auffaſſung der Dinge von ihrer geiſtigen Seite, alſo in ſofern ſie nicht geſehen, gefühlt, gehört, gedacht werden, ſondern in ſofern ſie ſelber ſehen, denken, hören ꝛc. Aber hätten ſie es genau ſo gemeint, ſo hätten ſie ja doch eine Vielheit von Geiſtern aufgefaßt, und zwar ungefähr dasſelbe, was wir uns unter den Leibnitziſchen Monaden denken. Nicht alſo eigentlich die Geiſter der Dinge faſſen ſie auf, und jedes Ding ſoll doch des Geiſtes, den ſie nennen, theilhaftig ſeyn. Auf welche Weiſe, müſſen wir dem Gange unſerer Unterſuchung gemäß fragen, wird denn dieſer abſolute Geiſt im Anſchauen der endlichen Dinge mit angeſchaut? Daß von aller Räumlichkeit abſtrahirt wird, ſehen wir ein. Eben ſo wird abſtrahirt von der Anzahl der Dinge, von ihrer Materie, von ihren Bewegungen. Die einzige Zeit bleibt uns übrig als Mittel der Auffaſſung. Dieſe müſſen wir als den Raum und Wohnort des Geiſtes beibehalten. Denn wie die Körper den Raum erfüllen, ſo erfüllen unſere Gedanken, Gefühle, Ueberlegungen, Entſchließungen die Zeit, in welcher wir leben, und ihre Summe macht die fortlaufende Dauer unſerer Exiſtenz aus. Wo aber iſt in dieſer Betrachtung nun noch der Platz für die Vielheit der Geiſter, indem doch ein jedes geiſtige Subjekt in jedem Augenblicke andere Wahrnehmungen und Gedanken hat, als jedes andere? Der Raum iſt ſelber nichts, als das Auseinander der verſchiedenen Körper, iſt die Zeit das Auseinander der verſchiedenen Geiſter? Nein. Jeder Geiſt erfüllt die Zeit ganz und die Zeit gehört ihm ganz zu. Alſo ſind mehrere Zeiten, und jeder Geiſt hat ſeine eigene Zeit? Auch das nicht; alle ſind ja in derſelben Zeit, die Zeit fließt gleichſam durch ſie alle durch, als ein Quell, von dem ſie alle trinken. Indem ich meinen Leib betrachte, ſehe ich mich als Einzelweſen unter einer Vielheit, welche um mich her im Raume verſtreut iſt, ich bin nur ein kleiner Theil des ganzen Aggregats; indem ich meinen Geiſt betrachte,

Digitized by Google

schaue ich mich als den einzigen in der Welt, denn ich weiß von keinem anderen, und die ganze Welt, von der ich weiß, ist der eine zeiterfüllende, existirende und zwar dauernd existirende Geist, und dieser Geist ist mein Geist, welcher als die ganze Zeit erfüllend die übrigen Geister überdeckt und in der Betrachtung vernichtet. Also faßt unser Gedanke hier eigentlich weder einen überirdischen über die Einzelwesen erhabenen, noch auch einen einzelnen Geist, sondern den reinen Begriff der völlig erfüllten Zeit, d. i. des Geistes, meines oder deines, das gilt gleichviel, nur des Geistes als eines die ganze Gegenwart erfüllenden, und daher in seinem eigenen Bewußtseyn die Existenz aller übrigen vergessen machenden und verhüllenden. Wenn es erlaubt ist, als Parallele hier an neuere Philosopheme zu erinnern, so möchte ich am liebsten auf den Begriff des Fichteschen Ich hindeuten als den, welcher dem Eleatischen Begriff der einen Existenz am nächsten getreten ist. Der Gedanke der Eleaten ist ganz gerecht und billig: Wie ist es möglich, da ich als der eine reell existirende Geist im Bewußtseyn dieser meiner Geistigkeit von den andern Geistern nichts weiß, daß die räumliche Körperlichkeit mir dennoch von ihnen und mir als vielen einzelnen Geistern und Körpern erzählt? Und diese Philosophie, die noch nicht, durch bittere Erfahrungen belehrt, demüthig und geduldig die Dinge in reiner Erfahrung von allen Seiten aufzufassen verstand, sondern sich nebenbei noch in den Antitheſen der Logik übte und wohlgefiel, sagte ganz natürlich: Ihr Sinnobjecte seyd hier untergeordnet, ihr müßt schweigen, ihr seyd die Lügner. Nun begreifen wir denn auch sehr wohl, warum es sich hier um keine Kosmogenie im Zeitverlauf handelt. Denn man reflectirte schon von Anbeginn der Speculation auf das eine All, und dieses All war die ewige unräumliche Dauer einer und aller Existenz, seine unendliche Zeit füllend mit Denken, Fühlen, Wahrnehmen, und das optische spielende Bild dieser geistigen Thätigkeit war ihnen die jedaugenblickliche Welterscheinung. Das gilt überhaupt für alle philosophischen Systeme, daß der Begriff, welcher im Princip zu Grunde gelegt ist, in den Deductionen immer ausgeschieden wird aus den Dingen, welche als zu deducirende der Betrachtung unterliegen. Es ist auch nichts natürlicher, als das. Wo im Princip der Begriff einer Existenz liegt, welcher wesentlich den Begriff der Dauer, also einer continuirlichen allmähligen Bewegung innerhalb seiner eigenen Gränzen in sich trägt, welche Bewegung ganz abstrakt ohne unterschiedenen Gestaltwechsel genommen nichts ist, als der Begriff der leeren Zeit selbst: wo diese Continuität des Werdens als Princip angenommen wird, da kann sie nicht mehr zur Stufe des Beweises und der Deduction dienen, denn sie ist einmal in der Betrachtung vor-

Digitized by Google

weg ganz absorbirt. Eben das finden wir auch besonders bei Zeno von Elea, dessen Beweise für die Nichtigkeit der Materie (z. B. die bekannten von Achilleus und der Schildkröte, und vom ruhenden Pfeil) lauter Beweise für die Unzulänglichkeit diskreter Größenbegriffe zur Auffassung continuirlicher Bewegungen sind, oder, um es recht scharf auszudrücken, für die Unzulänglichkeit der Raumquantitäten um eine Zeitquantität zu erklären. Daß aber eben die Continuität der Zeit, die allmählig fortkriechende und alles benagende Dauer der geistigen Existenz sich in diesen Erscheinungen sichtbar und in ihrer vollen Wesenheit zeige, das fiel ihm nicht ein; denn er hatte diesen Begriff als Princip vorweg aus allen endlichen Erscheinungen heraus destillirt. Er faßte nun zwar durch diese polemische Methode die Allgeistlehre weit energischer und schärfer auf, als seine beiden Vorgänger Xenophanes und Parmenides; aber dadurch, daß er seine Aufmerksamkeit fast gänzlich auf die Materie richtete, die er haßte, und nur richtete, um sie zu vernichten, ging es ihm, wie den Eroberern, welche durch Unterjochung fremder Völker sich unvermerkt dieser Völker Sitten aneignen. Aus der reinen Anschauung des Geistes als unsichtbarer ruhiger Dauer der Existenz wurde er immer mehr in die Anschauung der unruhigen Bewegung und des Ueberganges der Gegensätze in einander hingeleitet, worin er den νοῦς betrachten lernte als ein in sich drängendes und drückendes, aus einem Gegensatze in den anderen geschleudertes Bewußtseyn, weder endlich, noch unendlich, weder bewegt, noch ruhig, weder sich noch einem andern ähnlich noch unähnlich ꝛc. Und er nimmt hier unter den Eleaten den Platz ein, welchen Anaxagoras unter den Joniern behauptet: er wird dadurch, daß er sein eigenes Princip auf die Spitze treibt, hinausgeschleudert, und zwar in ein wildes Meer der Dialektik der Begriffe, worin darauf die Sophisten als frivole Abenteurer herumzusegeln begannen ohne Steuer und Compaß.

Unterdessen waren die Pythagoräer aufgetreten, welche Alles in der Zahl suchten.

Aristot. Met. I, 6. *Οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μίμησιν τὰ ὄντα εἶναι τῶν ἀριθμῶν, καὶ ἀριθμοὺς αὐτὰ τὰ πράγματα φασίν.*

In wiefern kann man aber Zahlen als das Princip der Einheit der Dinge fassen? Abgesehen davon, daß die Pythagoräer die Zahl in weit höherem Sinne nahmen, als im gewöhnlichen, so haben sie den gewöhnlichen Sinn der Zahl doch gewiß nicht ganz verschmäht, nnd wir wollen deßhalb ganz schlicht mit diesem die Unter-

Digitized by Google

ſuchung anfangen. Wenn ich Dinge zähle, ſetze ich ſie gar nicht als allgemein und unter ſich eine Einheit bildend, ſondern als rein verſchieden und das eine dem andern ein anderes. Nur eines iſt ein allgemeines allen zukommendes Moment, nämlich es iſt einerlei, ob ich beim einen oder beim anderen anfange zu zählen; ich kann zu jedem Dinge ſagen eins oder zwei, wie es mir beliebt, und in dieſer Hinſicht ſtehen die verſchiedenen Dinge in der Zahl ſtets außer einander, aber eins für das andere, jedes Ding ſtatt jeden Dinges. Dieſe Allgemeinheit iſt die Allgemeinheit des Begriffs, in welchem ich ein Individuum ſtatt des anderen ſetze und den ganzen Spielraum meines Zählens der Individualitäten den Gattungsbegriff nenne. Aber die Pythagoräer nannten die Felder des Denkens, innerhalb welcher reelle Individuen gezählt werden, ſie nannten dieſe Begriffe wieder ſelber Zahlen, wie ſie z. B. die Seele eine bewegte Zahl nannten; aber nicht allein das, ſie nannten die Welt als eine ganze, materielle, mit der Centralſonne in der Mitte und der Umzäunung des Himmels nach außen, ſie nannten ſie eine reelle Harmonie von Zahlen.

Aristot. Met. I, 5. *Οἱ καλούμενοι Πυθαγόρειοι τὸν ὅλον οὐρανὸν ἁρμονίαν εἶναι καὶ ἀριθμὸν φασί.*

Plutarch. de placit. philos. III, 4 *ἐκ τῆς μονάδος καὶ ἀορίστου δυάδος οἱ ἀριθμοι, ἐκ δὲ τῶν ἀριθμῶν τὰ σημεῖα, ἐκ δὲ τούτων αἰ γραμμαὶ, ἐξ ὧν τὰ ἐπίπεδα σχήματα, ἐκ δὲ τούτων τὰ στερεὰ σώματα, ὧν καὶ τὰ στοιχεῖα εἶναι τέτταρα πῦρ, ἀήρ, ὕδωρ, γῆ, ἃ μεταβάλλειν καὶ τρέπεσθαι δι ὅλων.*

Hier iſt keine Spur der gleichgültigen Zählung, in welcher ein Ding für das andere ſteht. Die Monas iſt vor Allem und über Allem und es iſt nur eine Monas, deren Haus der Himmel iſt, welcher, wie es an anderen Stellen heißt, aus dem unendlichen Leeren die Zeit und Materie und die Vielheit und Trennung der Dinge einſaugt. Der alleſumſchließende Himmel mit ſeiner einen großen Sphärenharmonie iſt durchaus Zahl, aber dann werden die Zahlen auch unmittelbar darauf zu den vielmal daſeyenden Elementen und irdiſchen Geſtalten, und wir werden durch ſie eingeführt in eine durch das Intervall gänzlich auseinander geriſſene Weltmaterie, deren Anſchauen uns ſo körperlich reell gegenwärtig iſt, als die Atome des Leukippos. Dieſe Materie aber beſteht aus Monaden, aber die Monas iſt auch wieder nur eine, der eine unſichtbare Geiſt und Gott:

Digitized by Google

Aristot. Metaph. XII, 4. *Τὸν γὰρ ὅλον οὐρανὸν κατασκευάζουσιν ἐξ ἀριθμῶν, πλὴν οὐ μοναδικῶν, ἀλλὰ τὰς μονάδας ὑπολαμβάνουσιν ἔχειν μέγεθος.*

Butherus ap. Stobaeum eclog. phys. I, p. 14. *Τὸ ἓν οὐσία ἐστὶ, καὶ φύσις καὶ νοῦς καὶ πλήρωμα· ἀρχὴν γὰρ καὶ μέσον καὶ πέρας ἔχον ἐστί.*

Könnte uns ein Eleat wohl eine schönere Definition seines Princips geben, als mit den zuletzt angeführten Worten? nur daß die Sache gleichsam in eine fremde Sprache übersetzt ist. Aber eine wesentliche Unterscheidung beider Philosophieen tritt ein, wo es sich um die Entstehung der Welt aus der unsichtbaren Monas handelt. Denn statt den allgemeinen *νοῦς* nach der Alleinslehre mit einer flüchtigen Welterscheinung zu umspiegeln, die uns an die Indische Maja erinnern kann, gebrauchten sie diese unsichtbare Monas nicht anders, als ein Atom, und addirten Monas zu Monas, und machten daraus die Zahlen, die Säulen der Welt.

Buther. ap. Stob. ecl. phys. I. p. 12. *Ἀριθμὸς ἐκ μονάδων σύγκειται, ὅπερ ἐστὶν ἀρχὴ τῶν ὄντων καὶ μέτρον, καὶ ἀσύνθετον, καὶ ἀγέννητον, καὶ ἀίδιον καὶ μόνον καὶ εἰλικρινές.*

Hieraus geht deutlich hervor, daß die eine Monas, obgleich eine, doch in jedem Dinge und zwar in jedem viele male enthalten ist als seine innerste constituirende Natur, seine so tiefe Natur, daß sie über sein einzelnes irdisches Wesen hinausliegt. Dies ist im Grunde wieder der Begriff des Eleatischen geistigen Statt- und Füreinander, aber dieses Statteinander der Dinge wird als ein Nebeneinander angesehen und sogleich verunreinigt sich die Vorstellung wieder. Es tritt zwischen Eleaten und Pythagoräern der große Unterschied ein, zu fragen:

Was ist die Monas oder der *νοῦς*, außer welchem nichts ist, in seiner unwesentlichen innern Strahlenbrechung, oder der innern Divergenz seines reinen Statteinanders?

Was ist die Monas, in welcher nichts ist, sondern welche in allen Dingen ist, wenn sie sich zu sich selber addirt, oder sich selber objectiv wird?

Aus Monas + Monas + Monas oder 1 + 1 + 1 u. s. w. wird die Zahlenreihe, in welcher zunächst die nebeneinander hingestreuten Monaden nicht anders aussehen,

Digitized by Google

als zusammengeschüttete Atome, nur daß sie für unsichtbar und geistig gelten. Daher tritt denn auch wieder ein ähnlicher Unterschied ein zwischen der Atomistischen und Pythagoräischen Frage:

Was wird aus den Atomen, wenn sie sich im wilden Wirbel neben einander anhäufen?

Was wird aus den Monaden, wenn sie sich nach dem bestimmt harmonischen Gesetze der Zählung aus und durch einander zu einer Reihe entwickeln?

Da kommen wir denn auf die Zahlenfiguren, die bekannten berühmten, von 1 bis 10, deren Fundament die Tetraktys $1+2+3+4=10$ ist, welche die allgebärende mütterliche Natur genannt wird. Aber jede einzelne Zahl wird dann unmittelbar mit einer Dimension des Raumes identisirt, indem die Zählung vom Punkte durch die Linie, Fläche, Körper, unmittelbar in die Farbe, materielle und geistige Qualitäten übergeht. Damit sind zugleich die mathematischen Figuren gegeben, welche selbst wieder mit den Elementen identisirt werden, indem z. B. der Ikosaeder das Wasser ist, der Tetraeder die Luft ꝛc. Und die ganze Natur fängt an, sich aus den Elementen zu gebären, zu verwandeln und zu gestalten, nicht anders als bey den alten Joniern, den Zeitgenossen des Italischen Philosophen. Hier ist aber auch wieder der Unterschied, daß die Pythagoräer für den Stoff, dessen Entwickelung und Verwandlung sie anerkannten, gerade den Ausdruck der Figur setzten, welche den Joniern das Außerwesentliche schien. Und hier können wir jenen oberen Fragen parallel eine dritte Antithese der Jonischen und Pythagoräischen Forschungsmethode aufstellen:

Wie gebären sich die Dinge in der Natur durch und aus einander, und welche Natur ist ihrer aller Mutter und innerlicher Springquell, ihrer aller Geburt und Tod?

Wie bilden und formen sich die Dinge in der Natur gegen, zu und in einander, und welche ist die Harmonie ihres äußeren Beisammenstehens, welches der Rang und das Geschäft eines jeden in diesem großen Staate und Hause des Lebens?

Digitized by Google

Dieser letzte Gegensatz ist der schärfste, und wir sind durch ihn auf den Begriff der Harmonie hingeführt, des Gegen-, Zu- und Ineinander, welcher uns in den andern drei abgehandelten Systemen noch nicht begegnete. Aber höchst wichtig muß es uns dabei erscheinen, daß die Pythagoräische Ideenfolge an alle jene drei Philosophieen nahe heran streift. In dieser Hinsicht erscheint sie gewissermaaßen als ein prophetisches Vorausbeschauen des ganzen künftigen Gebietes, als ein blitzähnliches schnelles Auffassen aller der Ideen im Haupte eines einzigen Mannes im Westen, welche sich im östlichen Griechenland in einer langen Reihe von Philosophieen nach einander feindselig entwickeln mußten.

Aber um einigermaaßen selber schöpferisch in den Ideengang der Pythagoräer, welcher anfänglich so fremdartig scheinen kann, einzugehen, ist es ersprießlich, unsere schon erst begonnene Betrachtung der einfachen Zahlenreihe fortzusetzen. Daß wir, indem wir einfach die Dinge um uns her zählen, die Einheit ihres Statteinanders und ihres Nebeneinanders zugleich anerkennen, ist klar. Wir fassen im Zählen die Einheit der Individuen in einem bestimmten Begriff und dieser Begriff ist das Feld, innerhalb welchem wir zählen. Wir zählen z. B. Menschen oder Elemente oder Tugenden auf. Dann fasse ich jedes von diesen als Ausdruck des ganzen Begriffs, und von einem Nebeneinander ist hier keine Rede. Wären die Dinge nicht sonst qualitativ durch ihre mannichfaltigen Zwischenräume und Gestaltungen unterschieden, wären sie bloß unterschieden durch die Möglichkeit ihrer Zählung, so flösse die ganze Welt in das Eleatische Alleins zusammen, indem aller erfüllte Raum schwände und nichts übrig bliebe als die einfache und einfarbige Dauer der Existenz, im Raum eine ungewisse Menge mathematischer, also unsichtbarer, Punkte, nichts als der gleichmäßige Pendelschlag der Zeit, welchen dies mein Zählen der Punkte, das ich vorausgesetzt habe, erfordert. Man kann sich bei dieser Anschauung der puren, bloßen Zählung nicht des Bildes eines großen leeren klopfenden Herzens oder Pulses erwehren. Aber wende ich mich von der Mitte der Zählung gegen ihre Gränzen, 0 und 00, so reflectire ich nicht mehr auf die Dinge als einzelne Individuen oder Ausdrücke desselben Begriffes, sondern ich nehme nach dem Begriff des Zugleich oder Nebeneinander entweder ihre coexistirende Summe, oder ich abstrahire von ihnen allen, und so bekomme ich durch

Digitized by Google

diese beiden Akte die Vorstellungen von einem universellen Haufen der Dinge und von einem Nichts, zu welchen beiden Vorstellungen die Anschauung des Raumes nothwendig erfordert wird. Denn es ist unmöglich, sich das Nichts anders zu denken, als den mathematischen Punkt im Raume, die unendliche Menge der Dinge anders, als die unendliche Peripherie des Raumes. Von Zeit ist hierbei als von einer concreten nicht die Rede, weil die Auffassung eine augenblickliche ist. Aber ganz negiren läßt sich die Anschauung der Zeit oder der reinen Zählung nach einander auch nicht dabei, weil, wenn wir zwischen 0 und 00 die Zahlenreihe fortnehmen, beides gar nicht mehr zu unterscheiden ist und als eine gedanken- und bedeutungslose Ziffer dasteht. Eben so wenig läßt sich die Zahlenreihe ohne ein 0 und ein 00 denken, d. h. ohne einen Anfang und ohne ein Streben aus diesem Anfang in die ferne unabsehbare Weite. So wie wir dem gemäß auch beim Gedanken an die Dinge, als bloß nach einander aufgezählte, unmöglich von der Anschauung des Raums abstrahiren können, sondern uns mitten in ihr befinden, aber nicht mehr in der eines qualitativ gestalteten und erfüllten Raums, sondern eines leeren, in welchem wir von einem Punkte zum andern übergehend in Gedanken mathematische Linien ziehen: so können wir auch unmöglich den concreten und erfüllten Raum anders fassen, als daß wir ihn in seiner einen Qualität 00 für das Product einer zeitlichen Entwickelung halten, in seiner andern Qualität 0 für den Anfangspunkt neuer Entwickelungen, welche erst beginnen wollen oder wenigstens beginnen können. Aber aus der lebendigen innern Auffassung der Zeit sind wir hier herausgeworfen, und es bleibt uns nichts von ihr übrig, als das Schema und der Begriff einer harmonischen Reihe von Entwicklungsstufen, welche uns dann verkörpert in Wachsthum und plastischer Gestalt der Organismen vor Augen treten. Wie aber faßten die Pythagoräer Raum und Zeit auf? Faßten sie nicht letztere rein als harmonischen Entwicklungsgang, erstern rein als eine Architektur mathematischer Figuren? In ihrer innersten Tiefe diese Anschauungen zu nehmen als Dauer der geistigen Existenz und Zerstreuung der leblosen und gleichsam modernden Atome, dieses überließen sie den Eleaten und Abderiten. Sie aber faßten Raum und Zeit nur in ihrem Zusammenwirken und Einanderaufnehmen, wovon das Moment der Dinge, daß wir sie messen und zählen, der reine Ausdruck ist. Die Welt als eine rein räumliche und die Welt als eine rein zeitliche aufgefaßt ermangelt des

Digitized by Google

Ausdrucks der Zahl. Aber die Zahl ist in unserm Geiste da als ein Instrument, beides zusammenzufassen oder als eine weiche Materie, in welche sowohl Raum als Zeit ihre Spuren und Gesichtszüge aufs allergenaueste abgedrückt haben. Die Zeichen für diese Furchen der Raum- und Zeitexistenz finden wir auch deutlich genug von den Pythagoräern angegeben:

Aristot. Metaphys. I, 5. *Τοῦ δὲ ἀριθμοῦ στοιχεῖα τὸ ἄρτιον καὶ τὸ περιττὸν· τούτων δὲ τὸ μὲν πεπερασμένον, τὸ δὲ ἄπειρον· τὸ δὲ ἓν δὴ ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τούτων, καὶ γὰρ ἄρτιον εἶναι καὶ περιττὸν, τὸν δὲ ἀριθμὸν ἐκ τοῦ ἑνος.*

Eine natürliche analytische Betrachtungsweise. Die Zahlen theilen sich am natürlichsten ein in zwei Classen, in die geraden, von welchen anderes Orts gesagt wird, daß sie die unvollkommenen und auseinanderfallenden seyen, und in die ungeraden oder vollkommenen, welche eine positive Mitte haben. Die einen werden also beherrscht vom Intervall, d. i. von dem, das sie nicht sind, die anderen aber von der Monas, von dem, das sie ihrer positiven Natur nach sind. Diese Negation und Position, aus welcher eine jede Zahlenfigur construirt ist, findet absolut genommen ihren Ausdruck in 0 und 00. Denn 0 ist die Negation aller und jeder Zahl, 00 ist die Position aller und jeder Zahl. Und diese beiden Ausdrücke selbst bilden den zweiten Gegensatz des *πεπερασμένον*, der Zahl, in so fern sie begränzt ist oder vielmehr in sofern sie Gränze ist (denn das Wort *πεπερασμένον* wird an andern Orten mit *πέρας* vertauscht) und des *ἄπειρον*, des Unendlichen. Innerhalb beider schwebt die Monas, die Position der Existenz, welche sich von dem *ἄπειρον*, der unendlichen chaotischen Position, dadurch unterscheidet, daß sie die 0 nicht als streitendes Prinzip gegen sich, sondern als ihre eigene Voraussetzung vor sich hat. Und aus der 1 wird die Reihe der Zahlen. Nun aber fragen wir weiter: Was ist denn die Zahl an sich, da wir in ihrer Reihe und in ihren Gränzen nichts gefunden haben, als einen Abdruck zeitlicher und räumlicher Verhältnisse? Durch die Pythagoräer selbst werden wir darauf geleitet, die einzelnen Zahlen abgesehen von ihrer Reihe als bestimmte und abgeschlossene Configurationen von Einheiten anzusehen. Diese bestimmten Configurationen werden durch das Verhältniß der Zahlen zu einander gebildet,

Digitized by Google

und wir könnten dieſen Ausdruck der Zahl wohl nach unſerer Weiſe am beſten durch Formel bezeichnen. Daß z. B. $2 \times 2 = 2 + 2$, da doch 3×3 nicht $= 3 + 3$; daß z. B. in den Zahlen 3, 4, 5 ſich der Pythagoräiſche Lehrſatz $3^2 + 4^2 = 5^2$ genau darſtellt und nur in dieſen dreien unter allen Zahlen, das muß uns ſehr auffallen, und nicht allein auffallen, ſondern nach der Analogie der vorigen Betrachtung müſſen wir vermuthen, daß hier etwas ſehr Wichtiges verborgen ſey. Die Pythagoräer faßten als das wichtigſte und baſiſche Formel-Verhältniß die Tetraktys auf: $1 + 2 + 3 + 4 = 10$. Uebrigens ſtellten ſie ſeltener die Formeln als die Principien der Configurationen hin, ſondern nahmen jede Zahl ſelber als eine Hauptformel in ſich begreifend, wie ſie z. B. die 3 ehrten als diejenige, welche zuerſt Anfang, Mitte und Ende hat ꝛc. Betrachten wir nun die Zahlen auf dieſe Weiſe in ihren Formelverhältniſſen gegen einander, ſo müſſen wir wiederum anerkennen, daß wir auch hier nicht im reinen Felde der Zahl ſind, ſondern daß auch hier ein Princip waltet, welches außerhalb liegt und nur dem Zahlenſyſteme wiederum von außen her ſeine Lettern eindrückt. Wie viele Formeln ſtellt jede Zahl in ihrer Configuration dar? Ohne Zweifel unendlich viele. Denn erſtlich ſteht ſie in einem Verhältniß zu jeder andern Zahl, der Zahlen aber ſind unendlich viele, ſo daß du ſchon hier in deinem Calcul, d. h. im Gebiete der Zahl ſelbſt, nie zu Ende und nie zum Begreifen kommſt. Das würden die einfachen Verhältniſſe einer Zahl zu jeder andern ſeyn. Aber dann geht die Betrachtung nothwendig fort zum Verhältniß zu je zwei andern, womit ſich ein neues gedoppeltes Thor einer unabſehbaren Unendlichkeit und Unfaßbarkeit aufthut. Und abgeſehen davon, daß du nie zu Ende und daher nie zu einem völlig begreifenden Calcul kommſt, wirſt du auch nie den geringſten inneren Zuſammenhang der kleinſten Formel, wie ich oben dergleichen angegeben habe, begreifen, ich meine, nie ihr Warum? begreifen, eben ſo wenig als man mit arithmethiſchen Proportionen und Reihen den Zuſammenhang und die Norm der Primzahlenreihe, welche recht mitten im Felde dieſer Betrachtung liegt, wie die große Milchſtraße unter den Sternbildern, hat begreifen können. Dies ſind keine Geſetze der inneren Zahlennatur, und der Calcul weiß nichts von ihnen; ſondern ein fremder Tyrann hat ſie ihnen aufgedrungen. Es bleibt nun eine Hauptaufgabe der ferneren Philoſophie, zu unterſuchen, in wiefern die Pythagoräer Recht haben,

Digitized by Google

wenn sie die Haupt- und Principalformel der Configurationen, auf welche sie Alles übrige bauen, nämlich die Tetraktys, wenn sie diese mit dem Namen der gebärenden Natur, des hervorbringenden materiellen Alls bezeichnen, und allen Zahlen bestimmte Namen geben, welche sich auf Elemente, Götter, Figuren, auch psychische Qualitäten beziehen. Daß sie aber auf irgend eine Weise Recht haben müssen, liegt am Tage.

Unsere vorherige Frage aber liegt von neuem unbeantwortet da, nämlich die Frage: welches ist denn die innere Natur der Zahl als Zahl, und wie faßten die Pythagoräer die einheitliche Existenz der Dinge in der Zahl und durch die Zahl auf? Schon ist uns nichts anderes übrig für die reine Natur der Zahl als Zahl anzuerkennen, als der Calcul der verschiedenen Rechnungsarten, von welchem wir auch schon in allen bisherigen Untersuchungen nicht umhin konnten mitzureden. Auch hätten wir gestützt auf unsere Arithmetik als ausgebildete Wissenschaft wohl früher auf diese Wahrheit gerathen sollen, aber es ist nicht die erste im Bewußtseyn, sondern ihr Auffinden erfordert große Abstraction. Die Rechnungsarten nun stützen sich auf bestimmte Zahlenreihen, von denen die arithmetische und geometrische Reihe die sind, welche allen andern zum Grunde liegen. Diese beiden Hauptreihen aber tragen in der Unendlichkeit ihres Fortganges auch schon ein ihnen nicht eigentlich zugehöriges Princip in sich, nämlich das der unaufhörlichen Zählung, welches wir als das Princip der Zeit schon aus der Substanz der Zahl ausgemerzt haben. Es bleibt uns also nichts übrig, als der reine Begriff der arithmetischen und geometrischen Proportion. Was aber ist der Begriff einer Proportion anders, als der rein architektonische Begriff des Ebenmaaßes, der Symmetrie und Harmonie, mit welchen Worten die Pythagoräer alles Höchste bezeichnen?

Diog. Laërt VIII, 33 *Τὴν δὲ ἀρητὴν ἁρμονίαν εἶναι φασὶν, καὶ τὴν ὑγίειαν, καὶ τὸ ἀγαθὸν ἅπαν, καὶ τὸν θεόν.*

Also ihr Prinzip war recht eigentlich die Zahl, und zwar der Kern der Zahl, die Proportion, das Gleichgewicht, das Schweben der Dinge in der Mitte, von gleichen und gleichen ziehenden und treibenden Kräften gehalten. In die große

Digitized by Google

Idee dieser Schwebung der Welt, welche sich allen ihren physikalischen Axiomen ebenfalls von Grundaus mittheilte, wie wir sie z. B. wahrnehmen in dem, was sie sagten über die Harmonie der schwebenden Sphären ꝛc., in dieser großen Idee waren die Pythagoräer so versunken, daß sie ganz vergaßen zu fragen: Zwischen welchen Gewalten und ziehenden Kräften schwebt denn die Welt, und was sind diese Kräfte abgesehen vom Producte ihrer Harmonie? Sondern sie faßten das Zahlensystem auf, und suchten darin umher nach den Eindrücken und Furchen, welche jene äußerlichen wilden Gewalten in dieses reine Aetherbild der Proportion eingegraben haben. Sie sahen es beschlichen von der jammernden Endlosigkeit der Zeit, sie fanden es inficirt von der trägen Dumpfheit des Raums, sie fanden es angefressen von den ätzenden Giften der blutig zerstückten Materie; aber keinen anderen Namen dafür kennend sprachen sie nur in den Ziffern der Harmonie und Mathematik von der Gränze der Dinge und dem Unendlichen, von der gebärenden Monas und der Reihe der bedeutungsvollen Zahlenconfigurationen. Für die verschiedenen Arten der Harmonie aber finden wir, wie es scheint, keine bestimmte Andeutung bey ihnen, wenn wir nicht vielleicht etwas dergleichen in den zehen Arten der Gegensätze suchen wollen, deren Schema uns Aristoteles aufbewahrt hat, und unter denen sich neben den schon berührten, nämlich des Geraden und Ungeraden, Endlichen und Unendlichen, auch noch die von Rechts und Links, Bewegt und Unbewegt, Hell und Dunkel, Eins und Viel u. dgl. mehr vorfinden, worüber ohne andere Stütze der Gedanken schwer zu reden ist. Aber wir wollen zuerst untersuchen, in wiefern wir denn überhaupt die Dinge als Proportionen obiger Art ansehen können, und auf wie viele Weise. Wir haben auf die arithmetische und geometrische Proportion reflectirt, welche das Princip der Addition und der Multiplication ausdrücken. In der Addition werden die Zahlen aufgefaßt als eine stete Wiederholung gleichartiger Einheiten $1+1+1+1$ ꝛc. In der Multiplication dagegen betrachten wir jede gegebene Zahl als 1 und fahren in dieser Gestalt damit fort zu zählen. Z. B. die Zahl 3 ist $1+1+1$, so setze ich um 3×2 zu bekommen oder $3\times(1+1)$ statt obiger die 3 construirenden Einheiten die Zweiheit: $(1+1)+(1+1)+(1+1)$. Sehe ich hier vom einfachen Zählen ab, so ist das, was in der Multiplikation hinzukommt, die Setzung jeder beliebigen Zahl als Zahleinheit oder die Eintheilung der Zahl 1 in mehrere untergeordnete Einheiten oder Theile. Wir fassen diesen

Digitized by Google

Gegensatz der gezählten und getheilten Zahl am vollkommensten auf in den Bruchzahlen, wo der Zähler das Princip +, der Nenner das des × ausspricht. Ich setze z. B. den Bruch $^2/_3$; was bedeutet er? Ich nehme zuerst eine Einheit, z. B. einen Apfel, und schneide diesen in drei Theile, so ist die Zahl 3, welche nicht gezählt, sondern durch den Schnitt auf einmal producirt ist, sie ist der Nenner, gleichsam ein reeller Name, den wir dem Apfel angeheftet haben, indem er, der sonst 1 hieß, jetzt plötzlich 3 genannt werden muß. Aber diese Zahl 3 ist nicht bloß da als ein auf einmal gemachter Schnitt, sondern sie läßt sich auch zählen nach ihren einzelnen Monaden oder Einheiten 1+1+1, und die Art dieser Zählung fordert der Zähler des Bruchs, welcher mir sagt, wie weit ich in die Anzahl der Theile hineinzählen soll. Es sind also im allgemeinen die Principe der Wiederholung und der Theilung, welche in den genannten Proportionen liegen. Fassen wir die reellen Dinge nach dem Prinzipe der Wiederholung, so zählen wir sie, fassen wir sie nach dem Principe der Theilung, so messen wir sie. Wenn wir z. B. einen Maaßstab anlegen, so zertheilen oder zerschneiden wir die Dinge in Gedanken in eben so große Linien oder Flächen, als der Maaßstab hält. Die Zählung setzt eine Gleichartigkeit der gezählten Dinge voraus, ihre Gesammtmasse besteht aus einer Menge gleichgeltender Einheiten, welche als solche keine innere Vielheit kennen. Aber die Messung oder Theilung kommt auf ungleichartige Theile, oder vielmehr beruht auf einer inneren Mannichfaltigkeit der Gestaltung der Dinge, welche Mannichfaltigkeit durch Messung zu einer Einheit und Uebereinstimmung abgewogen werden soll. Da mir nun die beyden Begriffe gegeben sind, der der Wiederholung gleichgeltender Monaden zu einer wilden Menge, und der der Ausgleichung und Abwägung ungleicher und verschiedengeltender Distanzen zu einer harmonischen Einheit, so bleiben mir nothwendig noch zwei Combinationen dieser Begriffe übrig, nämlich die Wiederholung oder das Aggregat verschiedenartiger meßbarer Distanzen von einer einzigen bis zur unbestimmten Menge hinauf, und die Abwägung und Ausgleichung zählbarer reeller Monaden zu einer über ihnen liegenden Harmonie. Das erste deutet offenbar auf die mathematischen Figuren, welche die Vielheit und Veränderlichkeit der Dimensionen sowohl, als die Vielheit der Zahl in der Anzahl ihrer Gränzlinien darstellen, das letzte dagegen auf die lebendigen Organismen, welche eine Harmonie von Monaden, eine

Digitized by Google

Digitized by Google